

7 Beschreibung der Untersuchungsfälle

Bestimmte Eigenschaften des fokalen Organisationstyps wurden bereits vereinzelt vorweggenommen: Obskure Organisationen, die aus formalen Gesichtspunkten dem Dritten Sektor zugeordnet werden können, weisen Elemente der Heimlichkeit auf und differenzieren stark zwischen transparenten, öffentlich sichtbaren Organisationsmerkmalen und unter Verschluss gehaltenen Merkmalen wie beispielsweise Mitgliederlisten oder Aufnahmeritualen. Diese Differenzierung entspricht einer rigiden Grenzziehung mit inkludierendem und exkludierendem Effekt, je nachdem, ob man Mitglied ist oder nicht. Bevor die extrahierten Charakteristika der Untersuchungsfälle im Detail besprochen werden, wird als Nächstes ein knapp umrissener Überblick über die Entstehung und die Geschichte von Zünften, Logen und Serviceclubs gegeben. Sofern nichts anderes vermerkt ist, beziehen sich die Aussagen auf die beforschten Organisationen aus der Schweiz, also den Rotary Club Switzerland und einzelne lokale Rotary Clubs, die Schweizer Logen der Freimaurer und der Druiden und die zwei Schweizer Zünfte.

Zünfte, Logen und Serviceclubs verfolgen kulturelle oder wohltätige Zwecke. Es handelt sich formal um Non-Profit-Vereine. Außerdem sind sie formal gesehen keine Interessengruppen oder professionelle Vereinigungen im Sinne eines Branchenverbandes. Gemäß Statuten und Zweck verfolgt keine der Organisationen Geschäftsinteressen. Die Mitglieder treffen sich häufig, zwischen ein- bis mehrmals wöchentlich. Die Vereine sind strukturiert in verschiedene Untergruppen und verfügen über Vorstände, Rechnungsführer, Vereinsführung und weitere spezifische Ämter.

Die Tatsache, dass sich das Organisationsleben unter Ausschluss der Öffentlichkeit abspielt, lässt vermuten, dass die Organisationen implizit und explizit auch andere Ziele verfolgen und sei es, dass die Organisation als Mittel zum Zweck zum Zweck an sich geworden ist (vgl. Kap. 11.1).

Obskure Organisationen, wie sie hier beschrieben werden, bedienen sich partiell Heimlichkeitspraktiken, die illegalen, verbrecherischen Organisationen zugeschrieben werden. Wie sich zeigen wird, ist des Weiteren auch die basale Vernetzung der Mitglieder ähnlich angelegt; mithilfe starker Symbolik, Riten und Zeremonien werden Beziehungen gestärkt und Verbindlichkeiten geschaffen.

Um zu verstehen, wie einige dieser alten Organisationen entstanden sind, ist es nötig, das Rad der Zeit ein wenig zurückzudrehen und die Bedingungen zu berücksichtigen, die zu den unterschiedlichen Entstehungszeiten geherrscht haben. Zünfte, Logen und Serviceclubs waren in ihrer Geschichte mit der Veränderung ihres ursprünglichen Zwecks konfrontiert. Mit Zweckveränderung ist dabei eine Veränderung

der organisationalen Zielverordnung und Selbstbeschreibung gemeint. Zugrunde liegt diesen Organisationstypen eine traditionalistische Basis, die bei Zünften auf dem vermeintlichen Handelsmonopol in lokalen Märkten beruht, bei Logen auf der Formierung »quasireligiöser«, humanistischer Bruderschaften und bei den Serviceclubs auf der Verbesserung des eigenen ökonomischen und sozialen Status mittels Vernetzung mit anderen Berufsvertretern. Dabei spielen Mythen und Zeremonien rund um den Gründungsursprung, aber auch deren aktuelle Aufrechterhaltung eine wichtige Rolle. Die besagten Organisationen mussten sich im Lauf ihrer Geschichte die Frage stellen, ob ihre Zwecke noch begründbar und daher legitim sind. Den Zünften wurden ihre Monopolstellungen und die Machtbefugnisse mit der Einführung der Handelsfreiheit und dem Ende des Ancien Régimes entzogen. Heute liegt der Organisationszweck bei der Aufrechterhaltung traditionaler und kultureller Werte und dem wohltätigen Einsatz für die Gemeinschaft. Logen hatten seit jeher weniger deutlich vorformulierte Organisationsziele und sahen sich vordergründig vor allem Idealen verpflichtet. Entsprechend stehen sie heute vor wegweisenden organisationalen Entscheidungen, die Diskussionen rund um die Ziele der Organisation erfordern, wie in etwa, wer Teil ist und wer nicht und wie sich die intraorganisationale Konstituierung gestaltet. Serviceclubs haben ihren Fokus bereits vor längerer Zeit weg von der berufs- und geschäftsorientierten Vernetzung hin zur Wohltätigkeit verlegt. Das eigentliche Gründungsmoment wird in der Retroperspektive entsprechend umgedeutet (vgl. Charles 1993).

7.1 Zünfte⁷⁴

Organisationstheoretisch wurden Zünfte⁷⁵ von Kieser prominent als Vorform von Organisationen tituliert. Wenn man Kieser folgt, waren Zünfte soziale Gesellschaftsschichten und Verwandschaftsgeflechte archaisch-primitiver Gesellschaften (Kieser 1989, Coleman 1974). Die Zunft war eher »die Schicht bestimmter Handwerker – als eine Produktionsorganisation. Sie war eine Gesellschaft in der Gesellschaft« (Kieser/Walgenbach 2010: 4).⁷⁶

Bei den Ausführungen Kiesers sind zwei Dinge zu berücksichtigen. Erstens: Kieser geht von Zünften als formal noch sehr unausgereiften Gebilden aus und bezieht sich dabei auf historische Quellen über Zünfte, die heute in der Zunftforschung zum Teil anders interpretiert werden. Zweitens und das ist der wichtigere Punkt: Kiesers Organisationsverständnis ist angeleitet von einem spezifischen Freiheitsbegriff. Demnach

74 Die folgenden allgemeineren Ausführungen zu Zünften konzentrieren sich vornehmlich auf zentral- und mitteleuropäische Gebiete, allen voran den deutschsprachigen Raum.

75 Zünfte werden in verschiedenen Kontexten auch Gilden genannt. Der Unterschied zwischen diesen zwei Begriffen ist in erster Linie ein geografischer (vgl. Schulz 2010: 41). Der Gildenbegriff wurde vor allem im nördlichen Europa für Kaufleute- und Handwerkergruppen verwendet. Dieselben wurden dagegen im Südwesten Europas als Zünfte bezeichnet. Der Zunftbegriff hat sich schließlich auch bis in den Norden ausgebreitet (vgl. ebd.). Ein wesentlicher inhaltlicher Unterschied besteht nicht. Die englische Bezeichnung *guilds* erinnert derweilen noch an die nördliche Begrifflichkeit.

76 Die Anfangszeiten der Zünfte sind nicht sehr detailliert dokumentiert, was daran liegt, dass verbreitete Schriftlichkeit erst später kam. Wichtige Abläufe wurden in Ritualen, Zeremonien und Symbolen festgehalten und so über die Jahre weitergegeben (vgl. Kieser 1989: 52).

ermöglichen Organisationen ihren Mitgliedern den freiwilligen Ein- und Austritt und sind nicht lebensbestimmend, insbesondere nicht in den über die Organisation hinausreichenden Lebensbereichen. Die Zünfte, wie sie Kieser beschreibt, waren totale Organisationen (im goffmanschen Sinne), die über Heiratspolitik, politische Einflussnahme und kartellartige Gewerberegelung alle Bereiche des mittelalterlichen Handwerkslebens beeinflusst, wenn nicht gar gesteuert haben. Von Freiheit kann da keine Rede sein. Zeugnis davon liefert nicht zuletzt auch der Begriff des *Zunftzwanges*. Zünften dabei gleich organisationale Merkmale abzusprechen ist aber zu weit gegriffen. Tatsächlich waren diese mittelalterlichen, vormarktlichen Koordinationsformen in vielen Bereichen die Vorläufer moderner Organisationen.⁷⁷ »Zünfte, Ämter, Gilden oder Innungen hießen die Zusammenschlüsse der Meister jeweils eines Handwerks einer Stadt, die all das regelten und organisierten, was die Möglichkeit eines einzelnen Haushalts überstieg« (Zerwas 1990: 34). Zünfte werden heute vorschnell als Schlagwort verwendet, um mittelalterliche Marktkoordination zu beschreiben. Dabei ist es wichtig, zwischen verschiedenen Arten dessen zu unterscheiden, was gemeinhin als Zunft verstanden wird. »Zunft ist eine nach der Art der Berufsarbeit spezialisierte Vereinigung von Handwerkern: sie funktioniert, indem sie zwei Dinge in Anspruch nimmt: Regelung der Arbeit nach innen und Monopolisierung nach außen« (Weber 1924: 127). Außerdem verweist Weber auf die Ähnlichkeit religiöser Einigungen und Zünften. Es gibt aber weitere Differenzierungen: die gewerbliche Zunft (*handwerck*), die politische Zunft (*zunftt*), die Zunft als Bruderschaft (*stobengesellschaft*) und die Zunft als militärische Einheit. Zwischen diesen organisationalen Entitäten gibt es Überlappungen. Entscheidend ist außerdem, zu welcher Zeit man sich auf Zünfte bezieht; haben diese doch selbst einen erheblichen Wandel durchgemacht. Heute ist man sich einig: Entgegen der lange verbreiteten Annahme waren Zünfte keine Monopole. »Guilds were local labor-market monopsonists with limited regulatory powers« (Richardson 2001: 220).

Heute sind Zünfte nicht profitorientierte Organisationen, die sich dem lokalen Traditionserhalt verschrieben haben (meist im Zusammenhang mit der baulichen Pflege von Altstadtbauten oder Karnevalsaktivitäten). Die historische Einordnung ist dennoch wichtig und zielführend, weil sich viele Organisationsmerkmale über die Jahrhunderte hinweg gehalten haben. Die Meinung ist dennoch nicht, dass es sich bei den modernen Zünften im deutschsprachigen Raum oder in England um prämoderne Entitäten handelt, die für sie disruptive Zeiten überlebt haben. Die modernen Gegenstücke sind in Erscheinung, Form und Zweck nicht dieselben Organisationen wie mittelalterliche und frühneuzeitliche Zünfte.

Normabweichungen wurden historisch bei Zünften je nach Kontext, Zeit und Art der Abweichung unterschiedlich unter Strafe gestellt. Aufzeichnungen aus Zunftbüchern zeigen, dass vor allem Abweichungen im Bereich der Marktregelungen, also bei

⁷⁷ Die Ausnahme(n) bestätigt die Regel: Mit Untersuchungen zu sogenannten totalen Institutionen, die sich auch in Organisationsformen manifestieren, werden geschlossene Systeme beschrieben, die durchaus weitreichende Macht auf Häftlinge, Patienten oder Insassen ausüben (vgl. exemplarisch Goffman 1973; Foucault 2017). Wobei der Einwand berechtigt ist, dass es sich hierbei ebenso um institutionalisierte Rollen, eben beispielsweise jene des Häftlings, handelt, deren Institutionalisierung aber weitreichendere Folgen hat als beispielsweise die Rolle eines Beamten in einer bürokratischen Organisation.

der vereinbarten Warenqualität, Arbeiterbeschäftigung, Monopolstellung, Mengenkontrolle oder Versiegelung, Strafen bezahlt werden mussten.

Entgegen der heute weitläufigen Meinung, dass Zünfte die Einhaltung von Produktestandards sicherstellten, gibt es aus kontemporären Zeitzeugnissen Belege, dass zunftinterne Inspektionen eher Gefälligkeitsdienste waren und auch so wahrgenommen wurden (Ogilvie 2004a: 295). Das Netz zwischen Inspektion und Marktakteur war zu eng geknüpft, Abhängigkeiten waren zu groß, die reziproken Erwartungen eine nicht endende Geschichte. Die rationalisierte Form von Sanktionen sollte erst später umfassend greifen. Ein verwandtes Beispiel aus der heutigen Zeit, das im medialen Diskurs zum Spottbild erklärt wurde, ist die interne Untersuchung von Bestechungs- und Korruptionsvorwürfen durch die Ethikkommission des Weltfußballverbands Fifa oder die Begünstigungspolitik der Siemensspitze nach 2006, die zunächst lediglich intern geführte Untersuchungen zur Folge hatte.

Tatsächlich kam es bei Zünften häufig zu adverser Produktselektion (Akerlof 1970), weil die Produzenten und Zunftmitglieder wegen des festgesetzten Preismonopols wenig Anreiz hatten, qualitativ hervorstechende Ware zu produzieren oder mit neuen Stoffen und Techniken zu experimentieren (Ogilvie 2004a: 299). Das Argument der Zünfte als Informationsüberbrücker und Aushebler von Informationsasymmetrien wird damit weitgehend entkräftet. Denn auch Käufer wussten, dass sie bei den Zünften nicht unbedingt die beste Warenqualität erhielten.⁷⁸

Die historische Literatur zu Zünften ist reichhaltig. Ihnen werden unter verschiedenen Bezeichnungen unterschiedliche Funktionen und Rollen zugewiesen. Der Konsens lässt sich an drei übergeordneten Punkten aufzeigen: Zünfte als Wettbewerbskoordinatoren, Zünfte als klassenspezifischer Zusammenhalt und Zünfte als Macht- und Einflussinstrumente.

In den vergangenen Jahren ist das Forschungsinteresse an den Wettbewerbskoordinationsmechanismen, denen Zünfte in ihrer Hochblüte nachgekommen sind, rasant gestiegen. Zünfte waren maßgeblich beteiligt an Besteuerung, Krediten und anderen Ertragskünften der lokalen Handwerksanbieter (Lindberg 2010; Ogilvie 2011 und 2014), entlasteten oder ersetzten die öffentliche Verwaltung in Fragen der Administration, Marktsupervision oder der Verteilung öffentlicher Güter (Gustafsson 1987; Hickson/Thompson 1991; Prak 2006). Dass diese Aufgaben von Handwerksverbünden überhaupt wahrgenommen werden konnten, bedingte Aushandlungen mit den damaligen Feudalherren, die nach wie vor das politische Zepter führten (Dolejsi 2017). Geschicktes Taktieren und Ablasszahlungen stärkten mit der Zeit den legalen Kartellcharakter der Zünfte.

Nicht selten wird das Beispiel der Zünfte verwendet, um die generelle Entwicklung der westlichen Welt weg vom Feudalismus hin zu kapitalistischen Frühformen zu beschreiben. In der historischen Betrachtung von Zünften gab es bislang zwei Sichtweisen. Die wirtschaftshistorische Betrachtung interessierte sich vor allem für den Kartellcharakter von Zünften. Mit zunehmender Markttöffnung und technischen Innovationen fiel es den Zunftkartellen demnach immer schwerer, ihre Monopolstellung zu halten. Die sozialhistorische Betrachtung setzte die gesamtgesellschaftlichen Prozesse, die Zünfte übernahmen, in den Fokus und damit vor allem den Aspekt der

78 Vgl. vertiefend zu historischen Sanktionen bei Fehlverhalten in Zünften Ogilvie 1997 und Schwincköper 1985.

Solidarität unter Marktteilnehmern.⁷⁹ Jüngere Forschungsansätze verstehen Zünfte zunehmend als effiziente Problemlöser verschiedenster Bereiche: um Informationsasymmetrien zu überbrücken (Pfister 1998; Gustafsson 1987; Epstein/Prak 2008), Arbeitsmärkte zu koordinieren (Epstein 1998: 688 ff.) und technologische Innovation zu fördern (ebd.: 693 ff.). Zünfte werden als effiziente Generatoren von Sozialkapital (im generalisierten Sinne nach Putnam 2002) und wirtschaftlichem Profit verstanden.⁸⁰ Mit dieser simplifizierten Perspektive fallen allerdings viele zivilgesellschaftliche Einsatzbereiche der Zünfte zwangsläufig aus dem Betrachtungsraster (Ogilvie 2004a: 288).

Typologisch kann zunächst zwischen Händlerzünften und Handwerkszünften unterschieden werden. Händlerzünfte unterschieden sich von Handwerkszünften durch die weiträumigere Vernetzung, was dem Naturell von Handel entspricht. Prominentes Beispiel ist der Deutsche Hansestädte-Verbund. Auch die Form der Verbunde variierte von Ort zu Ort und war abhängig vom lokalen Kontext, der Größe und Bedeutung der Region oder Stadt.⁸¹ Meist waren Zünfte lokal organisiert, innerhalb eines bestimmten (Herrschafts-)Gebietes, dessen Grenzen durch die lokalen Machthaber, die im feudalen Mitteleuropa zunächst selten selbst Zünftler waren, gesetzt waren. Erst mit der Zeit kam es zu Verflechtung von Wirtschaft und Politik, indem es die Zunftmitglieder selbst waren, die die Geschicke einer Stadt lenkten (Ogilvie 2011). Tatsächlich waren früh- und spätmittelalterliche Zünfte eher so organisiert, dass man sie aus heutiger Perspektive als Netzwerke bezeichnen würde: lose Verbünde von unabhängigen Produzenten, die stark lokal verankert waren (Deakin 2006; Speck/Müller 1982). Die Zunftgemeinschaft war traditional-paternalistisch organisiert. Änderungen und Neumitgliederaufnahmen folgten dem Einstimmigkeitsprinzip. Diese Bedingungen führten vielerorts zu einem Exklusivstatus der Zünfte: »Thus all of these rules had the purpose of maintaining professional honor, distinguishing the guild from the outside world, and protecting the solidarity of guild members« (Kieser 1989: 552). Diese *in or out*-Distinktion ist auch heute ein wichtiges Merkmal obskurer Organisationen und wird von innen heraus konstituiert.

Unterschieden werden müssen Zünfte indes von frühmodernen, weitreichenden Handelskorporationen wie die *English* oder *Dutch East India Companies*, welche grundlegend anders aufgebaut waren als Zünfte. Letztere zeichneten sich hauptsächlich durch die rigideren Mitgliederselektion aus.⁸² Obwohl Zünfte ihren Orten und Städten oftmals Gewinne und Wohlstand bescherten, waren sie keine Garanten für wirtschaftlichen Aufschwung. Zünfte lieferten vor allem ihren Mitgliedern Profite und konnten dadurch mittels Ablasszahlungen und der Übernahme von militärischen und administrativen Aufgaben ihre gesellschaftliche Stellung verteidigen. Dass mittelalterliche und frühmoderne Zünfte wenig bis keine Effekte auf die lokale Wirtschaft

79 Zur Debatte vgl. Ehmer 1998; Ogilvie 2004b; Pfister 1998 und Gustafsson 1987.

80 Richardson/McBride 2009 sahen religiöse Motive als das Triebwerk der Zünfte. Desmet/Parente 2014 wiederrum fokussieren die erfolgreiche Entwicklungs- und Technikresistenz der Zünfte als zeitweiliges Erfolgsmodell, die aber schließlich auch zum Niedergang geführt hat.

81 Dazu kommen Unterschiede zwischen ruralen und urbanen Gebieten. Rurale Gebiete waren häufiger Horte von landwirtschaftlichen Allmenden und Kooperationen (Blickle/Fuhrmann/Würgler 1998), wohingegen in urbanen Gebieten Händler- und Handwerkszünfte vorherrschend waren (Greif 2006).

82 Für einen fundierten Vergleich frühmoderner Handelsgesellschaften und Zünften (vgl. Ogilvie 2011).

hatten und vor allem den eigenen Mitgliedern Vorteile verschafften, zeigt auch die Betrachtung der Hansestädte Lübeck und Danzig, die im frühmodernen Europa, dessen urbane Zentren zunehmend vernetzt waren, nur noch eine marginale Rolle spielten. Die strikte Verweigerung der lokalen Zünfte gegenüber auswärtigen Händlern und Nichtmitgliedern führte zwar zunächst zu starker Sozialkapitalzunahme der Mitglieder, mit der Zeit aber zu Stagnation (Lindberg 2009). Auf einen ähnlichen Effekt verweist Grabher am Beispiel des Ruhrgebiets, wo im 20. Jahrhundert die enge Vernetzung von Prinzipalen und Agenten zu Stillstand und Innovationsfeindlichkeit geführt hat (1993).

Zünfte waren also nicht immer die Monopolhalter, wie von Wirtschaftsgeschichtsschreibern gerne transportiert. Der Fehler besteht darin, dass Monopole in ihrer Bedeutung vielfältig sind und je nach Perspektive eine andere Bedeutung erhalten. Man kann grob zwischen drei Wellen der Zunftforschung unterscheiden: In der ersten Phase, zwischen dem 19. und frühen 20. Jahrhundert, amteten die Datensammler, die sich vor allem Rohdaten und Originalaufzeichnungen von Mittelalterzünften sicherten. Die darauf folgende Welle, andauernd während des 20. Jahrhunderts, interpretierte die zusammengetragenen Daten ihrer Vorgänger, allerdings mit neuem theoretischen Blick. Die dritte Welle synthetisierte darauf diese Interpretationen und kontrastierte sie mit dem weiteren historischen Kontext der Zeit (Richardson 2001).⁸³

Das gesteigerte Forschungsinteresse an Zünften bleibt hauptsächlich historisch orientiert. Das ist nicht verwunderlich, da der Konsens grundsätzlich darin besteht, dass Zünfte, je nach Region zwischen dem 16. und spätestens 19. Jahrhundert ausgestorben sind (Haupt 2002). Nur wenige Untersuchungen beschäftigen sich mit Nachfolgeorganisationen, Rechtsnachfolgern oder ähnlichen Organisationen, welche die Lücke, die die Zünfte hinterlassen haben, gefüllt haben. Die Tatsache, dass Zünfte dem Namen nach vereinzelt tatsächlich immer noch oder wieder existieren, wird kaum erwähnt und auch nicht, dass diese Organisationen distinkte Merkmale eines obskuren Typs von Organisation aufweisen.

Je nach Region bestand eine Zunft aus Meistern, von denen jemand als Zunftmeister amtete und die über ein volles Zunftrecht verfügten. Gesellen, Lehrlinge oder Angestellte konnten zwar meist Mitglied werden, verfügten aber über beschränkte Rechte. Der bruderschaftliche Aspekt, der von religiösen Affiliationen und dem oftmals klösterlichen Hintergrund der Zünfte herkommt, wurde im gemeinschaftlichen Essen und Trinken (*convivium*) und in der solidarischen Unterstützung bei Krankheit, Erwerbsausfall oder Todesfall gelebt. Die Trinkstubenordnung war ein Mittel der sozialen Kontrolle: Fluchen und Spielen waren verboten, ebenso Messerzücken und vormittäglicher Weinkonsum.

Anders als häufig dargestellt, stellten Zünfte nicht etwa die informellen Herren auf Platz dar, sondern waren durchaus der regionalen Verwaltung und Herrschaft ausgeliefert. Dennoch verfügten mittelalterliche Zünfte über militärische Aufgaben in Konfliktfällen, aber auch in Friedenszeiten, wenn es darum ging, den Stadtfrieden zu bewahren (von Heusinger 2010). Je nach Zunft gab es unterschiedliche Anforderun-

83 Inwiefern Zünfte nicht die Monopolisten waren, wie man es sich aus heutiger Zeit vorstellen würde, zeigt Richardson am Beispiel dieser wissenschaftlichen Wellenbewegungen und dem sich verändernden Begriff des Monopols, das bei Historikern und Ökonomen unterschiedlich interpretiert wird (2001).

gen, um aufgenommen zu werden. So mussten die Anwärter neben dem Zunft- und Bürgerrecht auch den Harnisch erwerben. Eine Eisenrüstung, welche für die zunftigen Bürgerwehren notwendig war und auf die militärische Konnotation der Zünfte verweist (vgl. Schulz 2010: 55).

Zur Konstitution mittelalterlicher und spätmittelalterlicher Zünfte ist es wichtig zu erwähnen, dass die rigide Mitgliederselektion nur partiell der Sicherung und Steigerung von organisationalem Sozialkapital diente (Ogilvie 2004a und b). Vielmehr funktionierten die damaligen Zünfte in Abhängigkeit der Feudalherren, die dem Kuhhandel zustimmten: die Duldung marktmächtiger Handels- und Handwerkskorporationen gegen Geld, Einfluss- und Gebietssicherung. Den Zünften wurde dabei nicht nur die Marktmacht zugestanden, sondern auch die Festlegung von Produktionskriterien (Standards) und Sanktionen bei Fehlverhalten anderer Marktteilnehmer, ob Zünftler oder nicht. Entsprechend verstärkt wurden Klassenunterschiede zwischen dem sich formierenden Bürgertum und der mehr oder weniger ausgelieferten Arbeiterklasse.

Obwohl die Debatte darüber, was Zünfte wirklich bewirkten und inwiefern sie Vorreiter gewisser industrieller Entwicklungen oder gerade Hemmer derselben waren, lebhaft geführt wird, lässt sich keine abschließende Behauptung heraustranskribieren. Ziemlich klar ist: Zünfte waren (vor-)marktlche Koordinationsakteure, regelten Marktzugänge für auswärtige und lokale Händler und Handwerker und hatten manchmal Züge von Kartellen, indem sie Mindest- und Höchstpreise und Löhne, Arbeitszeiten, Beriebsgrößen und Herstellungsverfahren festlegten. Sie waren damit auch für Qualitätsstandards zuständig und dienten der Legitimierung von Wertschöpfungsprozessen und Waren (vgl. Merges 2004; Müller/Schmid/Tissot 2011; Kieser 1989).

Die ersten Zünfte dürften während des 12. und 13. Jahrhunderts entstanden sein, wobei die schriftliche Quellenlage eher dünn ist. Der älteste Nachweis liefert ein Wormser Bischof aus dem Jahr 1106, der den Wormser Fischhändlern erlaubte, ihr Amt als Fischhändler zu vererben (vgl. Schulz 2010: 42). Meist entstanden die Zünfte aus religiösen Bruderschaften, die im Umfeld von Klöstern für zunehmende Urbanisierung sorgten und so Handwerker und Händler aus dem Umland anlockten. Dem Geist der Bruderschaften entsprechend ordneten die Zünfte die Marktteilnehmer in zugehörig und nicht zugehörig ein. Wer bei einer Zunft dabei sein wollte, hatte sich einzubringen, und zwar »by investing all their resources, by bringing their personalities in toto into the guild« (Kieser 1989: 540). Die Zulassung zum Handwerksmarkt war wohl das stärkste Motiv für damalige Zunftaspiranten. Dieser Zunftzwang war das Machtinstrument europäischer, mittelalterlicher Städte schlechthin (vgl. Schulz 2010: 53).

Der Niedergang der Zünfte

In den meisten Forschungstraditionen werden hauptsächlich die Herausbildung moderner Staats- und Regierungsstrukturen, die Diffusion bürokratischer Strukturen und von privaten Korporationen losgelöstes, öffentliches Steuerrecht als die Hauptgründe für den Niedergang der Zünfte in Zentraleuropa gehandelt (Hickson/Thomson 1991; Johnson/Koyama 2017). Zünften haftete zunehmend etwas ›Gestriges‹ an, da sie sich rechtlichen Reformen, der Einführung von Privatbesitz und dem wachsenden Zeitgeist des Individualismus widersetzten (vgl. Moor 2008: 181).

Die mittelalterlichen Strukturen, die sich die Zünfte in ihrer Entstehungszeit angeeignet haben, wurden mit den Jahrzehnten fortentwickelt; teilweise kamen neue Elemente dazu, insgesamt gab es aber keinen grundlegenden Wandel der zünftigen Gesellschaften. Im Gegensatz dazu fanden auf den Gebieten der Politik und Verfassung wichtige Änderungen bezüglich Obrigkeit und Staatlichkeit statt. Während mittelalterliche Staaten oft auf die Grundpfeiler Freiheit und Selbstbestimmung setzten, wurden diese ab dem 16. Jahrhundert immer mehr eingeschränkt (vgl. Schulz 2010: 262). Dadurch erhielten die Zünfte immer weniger Raum zur Entfaltung. Im 19. Jahrhundert spitzte sich die Situation der Zünfte immer weiter zu. Das Wirtschaftsleben wandelte sich durch die industrielle Entwicklung grundlegend. Die maschinelle Fertigung der Güter steigerte die Produktion in bis dahin unvorstellbarem Maße (vgl. Ess 1982: 11). Die Zünfte hatten diesen Neuerungen in der Regel nichts entgegenzusetzen und betrieben das Zunfthandwerk im Wesentlichen weiter wie bisher, die ursprüngliche Betriebs- und Produktionsstruktur beibehaltend. Die meisten Zünftler hatten kleine Handwerksbetriebe mit, wenn überhaupt, wenigen Angestellten (vgl. Schulz 2010: 266 f.).

Am 19. Oktober 1798 hob die helvetische Regierung den Zunftzwang auf und führte damit die Gewerbefreiheit in der Schweiz ein. In einem Rückblick der heutigen Zuger Zünfte heißt es dazu:

Dadurch wurde die Zunftgemeinschaft gesprengt, sie verlor ihre wichtigste Aufgabe, jedem Zunftgenossen die Möglichkeit zu verschaffen, unbeschwert von den andern Genossen für seine und seiner Familie Unterhalt ein genügendes Auskommen zu verdienen; der Schutz vor Konkurrenz und Tiefpreisen fiel für den Handwerker dahin und für den Konsumenten fehlt jetzt die bisher gewährleistete Qualitätsgarantie. (Ess 1982: 10)

Hier wird nichts verheimlicht: Der allumfassende Wirkungsbereich von Zünften war klar gewollt und gegeben, mit allen Wettbewerbsindikatoren. Der liberal-bürgerliche Ton ist dabei bis heute ähnlich geblieben: Selbstverwaltung statt staatlicher Einmischung.

Drei verschiedene Faktoren führten dazu, dass Zünfte in Europa aufgelöst wurden: Zunächst erschütterte die Französische Revolution von 1798 das Zunftsystem nachhaltig in mehreren Städten. Danach kam es zum Fall der Zünfte in jenen Staaten, die sich in Zeiten der Restauration und des Wirtschaftsliberalismus für die Gewerbefreiheit entschieden. Zu diesen Staaten gehörte auch die damalige Schweiz. Die dritte Gruppe der Staaten waren schließlich jene, die sich im Zuge der Industrialisierung in der Mitte des 19. Jahrhunderts modernisierten (vgl. Haupt 2002: 8). Das Ende des Ancien Régimes bezeichnete folglich auch weithin das Ende der Zunftordnung. Vertrags- und Gewerbefreiheit ersetzten die alten Strukturen. Zünfte galten fortan als innovationsfeindlich und hinderlich für die kapitalistische Entwicklung. Sie waren beharrende, geschlossene Systeme: ein Überbleibsel aus vergangenen Zeiten (vgl. ebd.). In diesem Sinne ist durchaus von einer Prägung die Rede, fraglich bleibt, ob sie bis heute anhält (vgl. Kap. 12.2).

Dieser Wandel bedeutete zwar das Ende der Zünfte als öffentlich-rechtliche Institutionen, aber nicht das endgültige Ende der Zünfte als Organisationsform. Die Symbole und Rituale der Zünfte lebten in der Arbeiter- und Handwerkerbewegung

des 19. Jahrhunderts fort. Die Motive dieser Klasse blieben dieselben wie bei den Zünften und änderten sich auch durch deren formale Beseitigung nicht grundlegend. Jene Zünfte, die sich halten konnten, tauchten im Folgenden immer dann auf, wenn es darum ging, die berufliche Selbstorganisation der Kaufleute, Meister und Händler, die Kontrolle des Arbeitsmarktes und die Qualität der Waren zu organisieren (ebd.: 37). Heute gibt es in vielen größeren Schweizer Städten Zünfte, aber auch in ruralen Gebieten. Es muss dabei aber zwischen Karnevalszünften und ernsthafteren Zünften unterschieden werden. Einen detaillierten Einblick in eine Schweizer Zunft gibt der zweite empirische Teil dieser Arbeit, wo es darum geht, die Art der Mitgliedervernetzung und ihre Folgen zu beleuchten. Die Wurzeln der fokalen Zunft reichen zurück ins Mittelalter, diese Organisation schreibt sich selbst die Rechtsnachfolge einer historischen Zunft zu. Der Abschnitt zu den Zünften wurde bewusst detaillierter besprochen als die beiden nachfolgenden Blöcke zu den Serviceclubs und den Logen. Der Grund ist, dass im zweiten Teil dieses Buches der Fokus auf eine Zunft eingegrenzt wird, um die eher allgemeinen Prämissen aus dem ersten Teil konkret auf eine Organisation anwenden zu können. Auch deshalb spielen Gründungsphase und Niedergang eine wichtige Rolle, vor allem mit Blick auf die Prägung und Umweltresistenz obskurer Organisationen.

7.2 Serviceclubs

Serviceclubs sind der jüngste Organisationstyp in der Auswahl dieses Buches. Ihre Gründung fällt in den Beginn des 20. Jahrhunderts.⁸⁴ Die bekanntesten Serviceclubs sind der Rotary Club, der Lions Club und die Kiwanis. Der Rotary Club, der in dieser Untersuchung als Fallbeispiel dient, zählt weltweit rund 1,2 Millionen Mitglieder (vgl. Gradinger 2009). Gegründet wurde Rotary als Netzwerkorganisation mit Profitzielen. Es ging um die Begünstigung der Mitglieder. Erst mit der Zeit kam die Idee auf, ökonomische Interessen mit einer ethischen Zielsetzung zu verbinden und dabei auch noch neue Freunde zu finden (vgl. Charles 1993). Eine Kombination aus Selbstinteresse und Gemeinschaftsdenken war die Grundintention (vgl. Zimmer 2002). Die Clubs sind autonom organisiert und selbstkonstitutiv. Es gibt zwar internationale Dachverbände und Länderniederlassungen, die sich wiederum in sogenannte regionale *Districts* unterteilen, der einzelne Club bleibt aber souverän in seiner Gestaltung. Die Clubs verpflichten sich aber zur Einhaltung der rotarischen ›Fragen‹ und des Wertekodexes. Die vier Fragen lauten: Ist es wahr? Ist es fair für alle Beteiligten? Wird es Freundschaft und guten Willen fördern? Wird es dem Wohl aller Beteiligten dienen? Der Wertekodex lässt sich direkt daraus ableiten, demnach sollen Mitglieder: Freundschaft pflegen, indem sie sich Anderen nützlich erweisen, ethische Grundsätze im Privat- und Berufsleben und den Wert für die Allgemeinheit nützlicher Tätigkeiten anerkennen, private, geschäftliche und öffentliche Betätigung aller Rotarier fördern und den guten Willen zur Verständigung und zum Frieden unter den Völkern durch eine Weltgemeinschaft berufstätiger Personen pflegen, geeint im Ideal des Dienens (vgl. Rotary Basiswissen 2009: 3).

84 Die Gründungsdaten der größten Serviceclubs sind: Rotary International 1905, Kiwanis International 1915, Lions International 1917, Zonta International 1919, Soroptimists 1922.

Gegründet wurde Rotary im Jahr 1905 durch den Rechtsanwalt Paul Harris. Dieser stammte aus einer ländlichen Gegend in Illinois. Um Zugang zur Geschäftswelt Chicagos zu erhalten, rief Harris mit Kollegen, die aus einem ähnlichen Milieu kamen, den Rotary Club ins Leben. Das Prinzip war simpel: In rotierendem Turnus traf man sich bei einem der Mitglieder zu informalen, geselligen Gesprächen über Geschäfte. Die Organisation hatte Erfolg und wuchs schnell, bald entstanden diverse Ableger und ähnliche Clubs,⁸⁵ wie beispielsweise der Lions Club, heute der größte Serviceclub weltweit (vgl. Arndt/Wegner 1992; Heinrich 1996). Üblicherweise wurden jedem Clubmitglied zehn Minuten eingeräumt, in denen Waren und Dienstleistungen angepriesen werden konnten. In den Clubräumen wurden außerdem Musterobjekte ausgestellt (Wieland/Dobbins 2010: 39 f.). Daraus entwickelten sich Erwartungshaltungen, was den Vertrieb der Waren über Clubmitglieder anging:

Ein Herrenausstatter, der Mitglied im Club Oakland war, verließ während der Meetings die Versammlung und kontrollierte in der Garderobe die Hüte seiner rotarischen Freunde daraufhin, wo sie gekauft worden waren. Nachdem er feststellen musste, dass nicht wenige bei seinem nicht rotarischen Wettbewerber erstanden worden waren, stürmte er empört zurück in das Meeting und verkündete seinen Clubaustritt. (Ebd.: 39)

Auch in Deutschland war die Gründungsphase spektakulär, bis die Nationalsozialisten den Club verboten. Die internationale Vernetzung der lokalen Eliten schien zu suspekt (vgl. Erdmann 2018). Damit haben auch die Rotarier in Europa eine Geschichte der Verfolgung und Verbote erlebt, wie sie auch Logen kennen.⁸⁶ Die Intention der Gründer der nordamerikanischen Vorläufer der Serviceclubs war also die Durchsetzung der ökonomischen Interessen ihrer mittelständischen Mitglieder gegen die damals herrschenden Machtverhältnisse. Die industrielle Entwicklung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verlief schnell und führte zu sozialen Spannungen, vor allem in urbanen Ballungszentren (vgl. Blazek 1999: 216). Die Gründer der Serviceclubs kamen demnach scheinbar aus jener Schicht, die auch Weber in seiner protestantischen Ethik beschreibt. Sie waren Kinder einer vom Calvinismus geprägten Zeit (ebd.: 217).

Gradinger schreibt Serviceclubs vier Prinzipien zu, die Serviceclubs von herkömmlichen NPOs unterscheiden sollen: Berufsgruppenprinzip, Freundschaftsprinzip, Solidaritätsprinzip und Vorschlagsprinzip (2009: 141–148). Vor allem das Berufsgruppenprinzip ist eine Besonderheit von Serviceclubs. Das Ziel ist die Durchmischung verschiedener Professionen, da sich die Mitglieder so maximale Informationsvorteile versprechen. Auch die geschäftliche und gesellschaftliche Position, die die Mitglieder innehatten, spielte und spielt eine große Rolle. Angestellte waren nicht erwünscht. Man musste in einer Position mit Verantwortung und Entscheidungsgewalt sein, um Rotarier werden zu können (vgl. Müller-Mees 1990: 50).

Die Selektion neuer Mitglieder funktioniert über die Anwerbung und den Vorschlag des Mitglieds durch ein bereits bestehendes Mitglied. Man kann sich nicht von

⁸⁵ Nur fünf Jahre später gab es in den USA bereits 16 Rotary-Clubs. Ende der 1970er-Jahre wurden weltweit Clubs im 24-Stunden-Takt gegründet (vgl. Spiegel 1983: 56).

⁸⁶ Diese Verfolgungslegende ist indes mit Vorsicht zu behandeln. Dem Verbot ging offenbar eine vierjährige Phase der Anbiederung deutscher Rotarier bei den regierenden Nationalsozialisten voraus, wobei Juden teilweise prompt ausgeschlossen wurden (vgl. ebd.: 69).

selbst für die Mitgliedschaft bewerben. Das Prinzip der Mitgliederwerbung gilt zum einen als Privileg der Mitglieder – sie sind es, die am Erhalt der auserwählten und würdigen Gesellschaft maßgeblich beteiligt sind – zum anderen ist die Mitgliederwerbung auch Pflicht. Das Verfahren ist überraschend ähnlich wie bei der Mitgliederaufnahme in Zünften und Logen: Der Neuling muss von einem bestehenden Mitglied, das als Pate fungiert, vorgeschlagen werden. Danach werden Ausschüsse aktiv, die die Aufnahmewürdigkeit des Aspiranten prüfen. Der Berufsklassenausschuss prüft, ob der Beruf des Anwärter im Club bereits hinreichend abgedeckt ist oder nicht. Der Mitgliedschaftsausschuss prüft weitergehend vier Kriterien: Charakter und Ruf, gesellschaftliche und ökonomische Stellung, Zahlungsfähigkeit und Ruf des Unternehmens, dem der Anwärter angehört (vgl. Blazek 1999: 219 f.).

1943 wurde die Vierfrageprobe als offizielle Doktrin bei Rotary eingeführt. Der Entwickler dieser vier Fragen, Herbert Taylor, formulierte die Fragen, um sicher zu gehen, dass sein eigenes wirtschaftliches Handeln mit den rotarischen ethischen Prinzipien im Einklang steht (vgl. Wieland/Dobbins 2010: 42).

Das Gründungsmoment bei Serviceclubs beinhaltete also ideologische Komponenten, die mit Rechtschaffenheit, Exzellenz im Sinne der beruflichen Qualifikation und Auserwähltheit zu tun hatten. Die ökonomische Verbandelung war dabei gewollt und wurde gezielt herbeigeführt. Der Rotary Club war als Organisation nie nur ein privater Club von Freunden, sondern schon immer ein Akteur der lokalen wirtschaftlichen Landschaft (vgl. ebd.: 67). Dabei wurde vor allem nach dem Wandel zu einer an Wohltätigkeit orientierten Servicegesellschaft an den zentralen Werten der Organisation gearbeitet. In der *Declaration of Rotarians in Businesses and Professions* aus dem Jahr 1989 wird das erwartete Verhalten der Mitglieder im Geschäftsumfeld wie folgt beschrieben: Der Beruf soll als Gelegenheit betrachtet werden, Menschen zu unterstützen. Das Vorgehen soll sich dabei an den ethischen Regeln des Berufsfeldes, den Gesetzen des Landes und dem allgemein moralischen Standard richten. Fairness und Aufrichtigkeit gegenüber den Anspruchsgruppen wie Arbeitgeber, Arbeitnehmer, Kollegen, Konkurrenten, Kunden und Öffentlichkeit gilt als das höchste Gebot. Die geschäftliche Interaktion soll überdies immer respekt- und ehrvoll gehalten werden. Der Nachwuchs muss gefördert und in die Wertegemeinschaft eingeführt werden. Abschließend heißt es, dass von rotarischen Freunden bei Geschäften kein Privileg oder Vorteil erwartet werden darf und im Gegenzug soll man auch selbst keine Gefälligkeiten ausführen, die man nicht auch anderen gewähren würde. Gerade dieser letzte Punkt mutet doch etwas seltsam an, betrachtet man den Aufwand, den Organisationen wie Rotary auf sich nehmen, um geeignete Mitglieder zu rekrutieren.

Ein etwas älterer Ethikkodex aus dem Jahr 1905 betont die geschäftlichen Praktiken noch deutlich stärker als sein späteres Äquivalent. So heißt es, die Mitglieder sollen sich im Klaren darüber sein, dass man ein Geschäftsmann ist und die Ambition hat, erfolgreich zu sein; aber dass man zuallererst ein ethischer Mensch ist und keinen Erfolg wünscht, der nicht auf der Grundlage höchster Gerechtigkeit und Moralität erwächst. Von den elf Punkten, die den Kodex ausmachen, beziehen sich alle in unmittelbarer Form auf die Vereinbarkeit von Geschäftsleben und Moral. Geschäftliches Handeln ist demgemäß ethisches Handeln, ansonsten ist man kein würdiger Rotarier. Der ausführliche Wertekodex der Rotarier fußt klar auf calvinistisch-bürgerlichen Überzeugungen. Das Bild des Geschäftsmannes ist stark geprägt von der Vorstellung eines ehrbaren Kaufmannes, wie ihn Kant vorgeschlagen hat und auf den sich auch

spätere, einflussreiche Ökonomen wie Smith berufen. So schimmert auch im Kodex von 1915 die Rationalität als Leitmotiv durch. Rotarier sollen sich bemühen:

[k]einen persönlichen Erfolg als legitim oder ethisch zu betrachten, der gewonnen wurde aus unfairer Vorteilsnahme aus bestimmten [...] offenen Möglichkeiten in der gesellschaftlichen Ordnung, die Anderen völlig vorenthalten bleiben, und des Weiteren auch keinen Vorteil aus Möglichkeiten zu ziehen, materiellen Erfolg zu erreichen, die Andere aufgrund einer damit verbundenen fragwürdigen Moralität nicht wahrnehmen würden

und

[d]ass man einem rotarischen Bruder nicht mehr verpflichtet ist als jedem Anderen in der Gesellschaft; denn der Genius von Rotary liegt nicht im Wettbewerb, sondern in der Kooperation; Provinzialismus kann in einer Institution wie Rotary keinen Platz haben, und Rotarier bestehen darauf, dass die Menschenrechte sich nicht auf Rotary-Clubs beschränken, sondern dass sie so weit und so tief reichen wie die Menschheit selbst; es ist diese hohe Zielsetzung, um deren wegen Rotary existieren und über die sie alle Menschen und Institutionen unterrichten möchte. (Auszug wir-Tage 2012: Präsentation; Rotary als Inspiration).

Mittlerweile sind die ethischen Grundsätze aus dem ehemaligen Kodex zugunsten sogenannter rotarischer Dienstzweige gewichen. Diese sind allgemeiner gehalten und beinhalten beispielsweise den Gemeindienst, den internationalen Dienst oder den Jugenddienst. Im Jahr 1980 wurde der Ethikkode schließlich vollständig aus den rotarischen Satzungen gelöscht, da er als nicht mehr zeitgemäß empfunden wurde (Online 14). Lange Zeit war der Beitritt in die Serviceclubs nur Männern vorbehalten, Frauen hatten mit der Zonta- und der Soroptimistorganisation ihre eigenen Serviceclubs. Im Mai 1987 hat der Oberste Gerichtshof der USA einen während zehn Jahren schwelenden Rechtsstreit zugunsten der Frauen und zugunsten ihrer Aufnahme in den Rotary-Serviceclub beendet. Der Ausschluss von Frauen sei nicht vereinbar mit den Organisationszwecken, die Freundschaft und Dienstleistung propagieren.⁸⁷ Seither ist es Frauen weltweit formal gestattet, Rotary Clubs beizutreten, gehandhabt wird dies allerdings von jedem Serviceclub autonom. Die Rotary Clubs, die in dieser Untersuchung eine Rolle spielen, lassen mittlerweile alle Frauen als Mitglieder zu. Gemäß Selbstbeschreibung steht Rotary für ein globales Wertesystem, das sich an westlichen Normen und Formen orientiert. Man sieht sich als eine Gemeinschaft engagierter Mitglieder, die über außergewöhnliche Fähigkeiten verfügen und diese in den Dienst von Frieden und humanitärer Arbeit stellen wollen. Überdies soll dadurch das geistige Klima einer Region nachhaltig beeinflusst werden (vgl. Wieland/Dobbins 2010: 9). Diese Werte haben drei Hauptfunktionen: Sie sind Orientierungshilfen für die Mitglieder und geben die Normen an, wie man sich zu verhalten hat. Zweitens steuern sie die Wahrnehmung und Bewertung von sich selbst, der Organisation, aber auch der Öffentlichkeit. Dritt-

87 In Deutschland wurde der Rechtsspruch indes umgedeutet: Die Vereinigungsfreiheit sei höher zu gewichten als die Gleichberechtigung der Geschlechter, so ein Professor für Öffentliches Recht (Müller-Mees 1990: 60).

tens stifteten geteilte Werte die Basis für eine gemeinsame Identität. Werte sind damit wichtige Grundlagen für soziale Interaktionen.

7.3 Logen

Die meisten Logengründungen datieren zur Zeit der Aufklärung im 18. Jahrhundert (Mahmud 2012; Kaplan 2014). Die bekanntesten Logen sind die Freimaurer, die Odd Fellows und die Druiden. Die größte davon, die Freimaurerloge, zählt weltweit rund sechs Millionen Mitglieder. In der Schweiz gehen Schätzungen von rund 3 500 Mitgliedern aus. Die Logen haben sich einem humanistisch-spirituellen Lebensstil verschrieben. Ziele sind die Vergrößerung des persönlichen Wissens und die Weitergabe dieses Wissens an ›Suchende‹, also Logenbrüder.

Der Mythos der Entstehung der Freimaurer reicht zurück zu den alten Steinmetzen, obschon die formale Gründungszeit der Logen, wie sie heute existieren, erst im späten 18. Jahrhundert liegt (Rapp/Rapp-Wimberger 2017; Popielarz 2016). Im 19. und 20. Jahrhundert sahen sich Logen zunehmend der Verfolgung und Anfeindung ausgesetzt. Die Deutschen Nationalsozialisten verboten die Logenmitgliedschaft. Auch Abgrenzungsversuche der katholischen Kirche führten dazu, dass die Logen sich noch stärker in die Heimlichkeit flüchteten. Diese Heimlichkeit hatte historische Ursprünge. Zu Zeiten der Aufklärung waren es die Sozietäten und Cafés, in denen Leute mit revolutionären Ideen aufeinandertrafen und für Argwohn bei den herrschenden Klassen sorgten. Bünde wie die Freimaurer und die Druiden entwickelten sich fortan im Geheimen. Dennoch leisteten die Logenmitglieder einen entscheidenden Beitrag zur Institutionalisierung organisationaler Formen, indem sie freiwillige und formalisierte Vereinigungen bildeten. Neu war, dass sich in den Logen Vertreter verschiedener gesellschaftlicher Klassen trafen. Nicht etwa die Armen, aber immerhin fanden das Bürgertum und der Adel in diesen diskreten Gesellschaften Zugang zueinander (vgl. Kieser 1998).

Logen, als soziale Kategorie betrachtet, betonen ihren intimen Zusammenhalt und setzen auf affektiv-überhöhte Begeisterung. Sie folgen dabei einem Gemenge traditionalistischer und charismatischer Herrschaft (Doppler 2005: 156 f.). Die Dualität von Führung und Gefolgschaft ist zentral bei Logen, aber auch anderen Repräsentanten obskurer Organisationen. Die Wurzeln der Freimaurer reichen zurück bis ins Jahr 1376. Dort findet sich die älteste Nennung der Berufsbezeichnung der *freemasons* in einer Londoner Urkunde. Noch älter ist der Begriff der Loge, der die Werkstatt und Aufenthaltsräume der Bauhandwerker beschrieb. Im Unterschied zu Zünftlern waren die Maurer damals privilegiert, da sie Rechte wie beispielsweise die Reisefreiheit genossen (vgl. Blazek 1999: 207). Wie es das Narrativ will, war der Maurerstand um die Wahrung seiner Handwerkskunst bemüht. Die Geheimnisse der Maurerei sollten vor nicht Eingeweihten geschützt werden. Daraus entwickelte sich ein nur für eingeweihte und freie Maurer zugängliches Erkennungssystem, das aus Symbolen (Hammer und Winkelmaß), Zeichen und Handgriffen bestand (ebd.: 208). Auch hier handelt es sich also um ein möglicherweise prägendes Gründungselement.

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts begannen sich die Freimaurerlogen auch gegenüber anderen Berufsgruppen zu öffnen. Die eigentliche Geburtsstunde der ›modernen‹ Freimaurerei war 1717 in London. Zu dieser Zeit trafen sich die Mitglieder noch

vierteljährlich. Der Gleichheits- und Brüderlichkeitsgedanke war aber von Beginn an ein wichtiges Prinzip, zumal sich in den neu gegründeten Logen Adel und Handwerker vermeintlich auf Augenhöhe begegnen konnten. Hierarchisch gliedern sich die Mitglieder früher wie heute in drei Kategorien, die wiederum eigene Abstufungen haben: Lehrling, Geselle und Meister.

Die Aufnahmebedingungen waren und sind: männliches Geschlecht, Einstimmigkeit über die Aufnahme der bestehenden Mitglieder und Bestehen der Aufnahmeprüfung (vgl. Blazek 1999: 211). Wie genau diese Prüfungsverfahren aussehen, wird geheim gehalten. In der Literatur wird aber übereinstimmend von einer Art symbolischem Geburtsvorgang berichtet (Rapp/Rapp-Wimberger 2018), auch genannt werden Mutproben, die zu bestehen sind, und Demütigungsrituale (Mellor 1967: 301ff.). »Zum Zeichen der Bekräftigung seines Gelöbnisses küsst der Kandidat dreimal die Bibel. Sodann wird ihm die Binde von den Augen genommen, und er sieht das Licht, Symbol der inneren Erleuchtung, die mit der Einweihung verbunden sein soll« (ebd.: 338). Nach erfolgreichem Absolvieren der Prüfung wird der Neuling in die Grußworte und Erkennungsgesten der Mitglieder des ersten Grades eingewiesen. Er verfügt nun bereits über Identitäts- und Erkennungshilfen.

Als Ziel geben die modernen Freimaurer an, humanistische Ideale der Gleichheit anzustreben, und zwar indem jedes Mitglied dazu angehalten ist, an sich selbst zu arbeiten, sich zu verbessern. In der symbolischen Sprache der Freimaurer heißt dies, an seinem rauen Stein zu arbeiten, sodass dieser immer glatter wird. Dies steht metaphorisch für das eigene Menschsein und die Arbeit am Selbst. Die Symbolik entstammt, wie die meiste freimaurerische Symbolik, dem Jargon der mittelalterlichen Steinmetze. Freimaurersymbolik lässt sich grob zusammengefasst in Symbole der Reinheit, des Lichts, der Verbrüderung und der Arbeit aufteilen. Wichtige Elemente sind dabei symbolische Erfahrung der Erleuchtung, der Wiedergeburt, der Gleichheit im Menschsein, also Mannsein, und der Arbeit an sich selbst. Logen sind trotz Brüderlichkeitsbeteuerungen hierarchisch aufgebaut. Die Brüder sind Mitglieder lokaler Logen, die wiederum untereinander über ihre Mitgliedschaft bei einer Großloge verbunden sind. Der interne Aufbau ist streng hierarchisch. Es gibt einen Großmeister, Vorsteher und andere Beamtete, die verschiedene symbolische Grade tragen.

Es geht bei den Logen einerseits um bedingungslose Hingabe zu den Logenbrüdern und ihren tiefsten Seelenwelten. Diese wahre Freundschaft, die der Verbund der Freimaurer hervorbringt, äußert sich bereits in historischen Zeitzeugnissen im expressiv verwendeten Vokabular⁸⁸ und war auch ein bedeutendes Element, das bei der Betrachtung der modernen Schweizer Freimaurer und Druiden zu beobachten war, vor allem dann, wenn es um die Beschreibung der Beziehung zu den anderen Brüdern geht. Die Freimaurer bezeichnen sich daher auch als Gemeinschaft unter Fremden. Dem Ritual kommt dabei die Aufgabe der Verbrüderung und kohäsiver, sozialer Nähe zu. Was die Konstitution dieser Intrabeziehungsnetzwerke angeht, erstaunt dieser

88 So schreibt ein französischer Freimaurer in der Mitte des 18. Jahrhunderts in einem Brief an einen Logenbruder, er könne es kaum erwarten, »to embrace you, to swear to you that I love you, that I adore you, to swear to you an eternal steadfastness« (Loiselle 2015: 7).

brüderliche Charakter, da die Logenmitglieder durch rigid abgegrenzte und hierarchische Grade geteilt werden.⁸⁹

Die generelle Bedeutung der europäischen und amerikanischen Freimaurerei wird je nach Kontext unterschiedlich gewichtet und gedeutet (vgl. zur Übersicht Holtorf 1993; Binder 1988; Hoffman 2007; Dumont 2005; Harland-Jacobs 2003). Einigkeit besteht darüber, dass die Freimaurerlogen wichtige Netzwerke zur Mobilisierung heterogener Gruppen im Zuge revolutionärer Bewegungen darstellten. So wird beispielsweise die Französische Revolution auf das Zusammenspiel von Vordenkern wie Voltaire oder Rousseau in Logen, Sozietäten oder Salons zurückgeführt. Netzwerkstudien zur Vernetzung der aufrührerischen Amerikaner gegen die britische Besatzungsmacht haben gezeigt, dass Schlüsselfiguren wie Paul Revere oder Joseph Warren über eine überdurchschnittliche *betweenness centrality* verfügten, das heißt, sie waren durch ihre Mehrfachmitgliedschaften in Logen und Clubs stärker vernetzt und konnten so Gefolgschaft und Ressourcen mobilisieren (Ferguson 2018).

Freemasonry furnished the Age of Reason with a powerful mythology, an international organizational structure and an elaborate ritual calculated to bind initiates together as metaphorical brothers. [...] European stonemasons had certainly organized themselves into lodges in the Middle Ages, and had (like other medieval crafts) distinguished between apprentices, journeymen and masters, but these organizations were not greatly formalized before the late fourteenth century. (Ebd.: 121)

Dass sich die amerikanischen und europäischen Logen unterscheiden, hat auch Simmel zu Beginn des 20. Jahrhunderts festgestellt. Demnach sind es die amerikanischen Logen, die den höchsten Grad an Uniformität und Einheitlichkeit der Rituale und Organisationsprozesse in den Logen anstrebten. Dies vor dem Hintergrund der eigentlich größten politischen Freiheit und Selbstbestimmung, die damals den amerikanischen Staat kennzeichneten. Dagegen war es Logen in Deutschland freigestellt, wie die Arbeit in der einzelnen Loge gestaltet werden soll (1908a: 293).

Folglich gibt es auch heute große Unterschiede zwischen europäischen und angloamerikanischen Logen, was beispielsweise die Selbstdarstellung und Offenheit angeht: So findet man von englischsprachigen Logen Youtube-Videos, die Erklärungen und Kontaktmöglichkeiten anbieten und Google-Maps-Weganleitungen, die den Standort der Loge anzeigen.⁹⁰ Verglichen mit Schweizer Logen, bei denen zwar meist noch die Adresse des Logenheims zu finden ist, treten amerikanische und englische Freimaurer mit ihrem Gesicht und ihrer Identität in Erscheinung. Die Protagonisten dieser Videos sind dann auch jung, sportlich und gutaussehend. Ihr Auftritt dient offensichtlich dem Ziel, neue Mitglieder anzuwerben, was dem ursprünglichen Prinzip der Selektion und Nomination von Mitgliedern eigentlich zuwiderläuft. So geben sich gewisse Logen in den USA modern, weltoffen und wohltätig. Sie kopieren damit das Serviceclubmodell, aber die rituellen Aspekte der Freimaurerei werden weitgehend ausgeklammert. Neumitglieder könnten davon abgeschreckt werden. Heute spielt der

89 Zu den verschiedenen Hierarchiegraden in der sogenannten Johannismaurerei und verschiedenen Hochgradsystemen vgl. Reinalter 2000; Kiszely 2009. Je nach dem gibt es bis zu 33 verschiedene Hochgrade (schottischer Ritus).

90 Vgl. Online 15 und 16.

Ort einer Loge eine große Rolle, was die breite Perzeption und öffentliche Meinung angeht. Logen in den USA geben sich weit offener und nahbarer als ihre Gegenstücke in Europa. Dies hat historische Gründe. Wie bereits erwähnt, hatten die europäischen Logen eine Geschichte der Verfolgung und Diskreditierung. Im Gegensatz dazu war das Mutterland der Vereine, die USA, Logen gegenüber offen eingestellt. Logen waren eine zivilgesellschaftliche Einrichtung unter vielen, was auch die hohe Zahl der US-Präsidenten, die Mitglied einer Loge waren, verdeutlicht.

Dass die moderne Freimaurerei sich zuweilen schwertut mit Öffentlichkeit, hat auch mit ihrer Vergangenheit zu tun. Thomas Mann lässt den reaktionären, nihilistischen und jesuitischen Charakter Naphtha in seinem Roman *Der Zauberberg* Folgendes zum mysteriösen Freimaurerbund sagen:

Die Idee des Bundes überhaupt ist untrennbar und schon in der Wurzel verbunden mit der des Unbedingten. Folglich ist sie terroristisch, das heißt: antiliberal. Sie entlastet das individuelle Gewissen und heiligt im Namen des absoluten Zweckes jedes Mittel, auch das blutige, auch das Verbrechen. Man hat Anhaltspunkte, dass auch in Maurerlogen ehemals der Bruderbund symbolisch mit Blut besiegelt wurde. Ein Bund ist niemals etwas Beschauliches, sondern immer und seinem Wesen nach etwas in absolutem Geist Organisatorisches [...].

Freilich handelt es sich bei dieser Passage um Fiktion. Sie trifft aber den Kern der Anfeindungen, die Logen kennen. Logen waren seit der Zeit ihrer Gründung immer wieder Ziel von Verleumdung und Verfolgung. Die Kirche betrachtete die Geheimbünde mit Argwohn, und auch die adeligen Machthaber witterten Gefahr von den aufklärerischen, humanistischen Idealen, die in den Logen zelebriert wurden. Den Negativhöhepunkt stellte das Regime der Nationalsozialisten vor und während dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland dar, die die Logenarbeit verbot und Logenmitglieder der jüdischen Weltverschwörung bezichtigte und deshalb brutal verfolgte.

Zu den untersuchten Schweizer Logen lässt sich Folgendes festhalten: Die Mehrheit der Schweizer Freimaurer und Druiden befindet sich im gehobenen Alter. Die Rekrutierung von Nachwuchs harzt. Das Logenleben findet mehrheitlich abgeschieden und von der Öffentlichkeit abgekapselt statt. Die Mitglieder treffen sich ein- bis zweimal wöchentlich. Zuerst halten sie einen rituellen Teil ab, gefolgt von einem Vortrag eines Logenmitgliedes über ein beliebiges, meist aber intellektuelles oder spirituelles Thema. Danach wird gemeinsam gegessen und getrunken. Es herrscht ein grundsätzlich harmonisches Miteinander der Mitglieder. Jüngere Mitglieder, sogenannte Gesellen, sind allerdings eher zurückhaltend. Sie haben Aufgaben zu erledigen wie etwa das Servieren der Gänge. Bei den Treffen mehrerer Meister verschiedener Logen geht es hitziger zu und her. Es wurde über strategische Entscheide diskutiert: Wie umgehen mit dem Nachwuchsproblem? Sollen die Logen sich der Öffentlichkeit öffnen oder nicht?⁹¹ Sollten Frauen zukünftig zugelassen werden? Diese Fragen spiegelten sich auch in der Fragebogenumfrage wider, die an alle Schweizer Freimaurer und Logenmitglie-

91 Diese Frage wurde vereinzelt auch in der Vergangenheit aufgeworfen. Die Freimaurerei ist sich diesbezüglich also bereits seit Längerem nicht einig. So sprach sich ein deutscher Großmeister im Spiegel (vom 10. April 1963) für eine klare Öffnung der Logen und ihrer Mitgliederverzeichnisse aus (vgl. Melior 1967: 467).

der versandt wurde (vgl. Methodischer Anhang). Die Schweizer Logen befinden sich zurzeit also in einer Phase des Umbruchs.

